

Weidmanns-Urteil

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebenspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **56 (1930)**

Heft 50

PDF erstellt am: **03.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-463716>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Mois war arbeitslos. Stempeln geht, war nicht nach seinem Geschmack, deshalb ergriff er jede sich ihm bietende Arbeitsgelegenheit. Ueberdies hat er Familie. Da ist unter andern ein dreimonatiges kleines Knäblein, das ihm besonders am Herzen liegt. —

Mois griff zu, als Volkszähler für die eidg. Volkszählung gesucht wurden. Sein Bekannter Fritz, der stempeln ging, meldete sich mit Moïs als Volkszähler, wurde aber nicht berücksichtigt, weil er schriftlichen Arbeiten nicht gewachsen war.

Mois wurde Volkszähler.

Er hatte zuerst an einem Abend im November in einer Turnhalle zu erscheinen, um Erläuterungen zu der bevorstehenden Zählung anzuhören. Beim Eintritt gab man ihm eine riesige Kartonnmappe mit der Nummer 438, enthaltend 60 Haushaltungsumschläge, 250 Zählkarten, 6—7 von ihm später auszufüllende Haupt- und Nebenlisten, Zusammenzüge usw. usw.

Mois stieß einen Stoßseufzer aus, als er die unheimliche Arbeit des Zählers witterte und an die 25 Fr. dachte, die man dem Volkszähler versprach. Er dachte aber an seine Familie.

Mois hörte mit Todesverachtung zu, wie zwei Herren 2½ Stunden lang die bereits etwas kompliziert gewordene Sache einer Volkszählung noch komplizierter zu machen suchten. Frage 10 und 11 z. B. wurden so lange ventilirt, bis auch der intelligenteste Zähler in Zweifel kam, was er in Zweifelsfällen seinen Zählhäfchen anzuraten hatte.

Ueberhaupt, 13 Fragen! Erstens sind das zu wenig und zweitens: die ominöse Zahl 13! Man hätte auch ein paar schöngeistige Fragen und ein paar solche, bei denen Hinz und Kunz ihren Kropf leeren, hinzufügen können.

Mois schlägt vor, für eine nächste Volkszählung die Fragen auf 25 zu erhöhen. Nach seiner unverbindlichen Meinung dürften folgende Fragen in Frage kommen:

Frage 14: Welche ist Ihre Lieblingspreiße?

Frage 15: Ist Ihre Verdauung gut?

Frage 16: Was haben Sie an unsern Landesvätern zu loben oder zu tadeln?

Frage 17: Sind Sie mit Ihrer Frau, resp. Ihrem Mann zufrieden? Wenn ja, schicken Sie ihr Bild der Illustrierten, wenn nein, würden Sie ein zweites Mal heiraten?

Usw., usw., bis Frage 25. Dazu könnte man nicht nur eine Wohnungs- und Rindenzüchterzählung angliedern. Es ließen sich mit etwas gutem Willen auch Pianos, Radios, Grammophone, Hundezüchter, Fischer, Jäger usw. usw. statistisch erfassen und angliedern.

Allerdings, wenn schon bei nur 13 Fragen die ganze Arbeit des Volkszählers mit einer Gratifikation von 25 Fr. entschädigt wird, dürfte dann die Entschädigung an die Zähler wesentlich erhöht werden. Um die vermehrten Gelder einzubringen und aus der Volkszählung eine Institution zu machen, nach dem kategorischen Imperativ: „Rentiere selbst!“ schlägt Moïs vor, ein nächstes mal hinten auf jede Zählkarte sinnvolle, das ganze Schweizer Volk berührende Reklamen anzubringen. Als Beispiele schlägt Zähler Moïs vor: Rastiere mit Gas! Koche mit Gillette-Klingen! Lache dich gesund mit Ddol! Gurgle mit dem Nebelspalter! Sag es mit Persil! Wasche mit Blumen usw.

So ließen sich Riesengelder einbringen. Denken Sie, eine Reklame, die zwangsläufig von allen Schweizerbewohnern gelesen wird!

Die Zähler könnten menschenwürdig entlohnt werden und es würde eine Freude und vielleicht auch eine Ehre sein, als eidg. Volkszähler zu amtieren.

So aber?!

Volkszähler Nr. 438 lief sich die Füße wund, hatte drei Tage zu tun, seinen Zählkreis abzuklopfen, die Leute aufzuklären, bald mit süßer bald mit strenger Rede, zum Ausfüllen der Zettel zu überreden, die Zettel wieder abzuholen, zu kontrollieren, nachzuzählen, fehlendes selbst zu fragen und einzusehen. Bei Müsli's z. B. war er fünf mal, es war immer niemand zu Hause. An einem andern Ort schlug man ihm die Türe vor der Nase zu. Kein Läuten und Klopfen half, die Pforte blieb zu. Nachträglich stellte sich heraus, daß die betr. Frau geglaubt hatte, es wolle ihr einer das siebente Doktorbuch aufschwätzen!

Als dies alles überstanden war, hatte Volkszähler Nr. 438 die 248 Personen seines Zählkreises, wie es verlangt war, auf Sammelbogen zusammenzustellen und zwar zwei mal, macht 496 Namen, mit allen Angaben der 13 Fragen.

Fazit: 5 Tage schwere Arbeit!

Ergebnis — 25 Franken! Dazu liegt sein Knäblein nun an Masern krank darnieder, die ihm Moïs, als Geschenk, aus einer Wohnung seines Zählkreises mitgebracht hat!

Fritz, der als Volkszähler nicht in Frage kam, weil er schriftlichen Arbeiten nicht gewachsen war, ging die fünf Tage weiter stempeln.

Er erhielt so: 5 × 8 Fr. = 40 Fr.!

Es lebe die Arbeit!

Es lebe die eidg. Volkszählung! Paolo

1.

So brach er auf vom Zürcher Stadtsee,
Um zu gelangen bis zum Tschadsee
Im dunkeln Afrika. Er wich,
Befürchtend harten Winters Graus,
Nach Vogelart der Kälte aus
Und ging auf den Aequatorstrich.

2.

Kein Freund der Zunft der Ofenhocker,
Schwang er sich kühn in seinen Fokker,
Die Spitze des Montblanc umflatternd
Und weiter bis Marseille ratternd.
Dort stieg er aus dem Fluggefäße
Und labte sich an Bouillabaisse.

3.

Den Wohlgeschmack noch auf der Zunge,
Sass er schon wieder startbereit
Am Rad und füllte seine Lunge
Mit Höhenluft. In kurzer Zeit
War er auf spanischen Gefilden,
Dort hatte er nicht lange Ruh
Und flog, voll Sehnsucht nach den Wilden,
Dem urwaldfinstern Erdteil zu. Fox

Weidmanns-Urteil

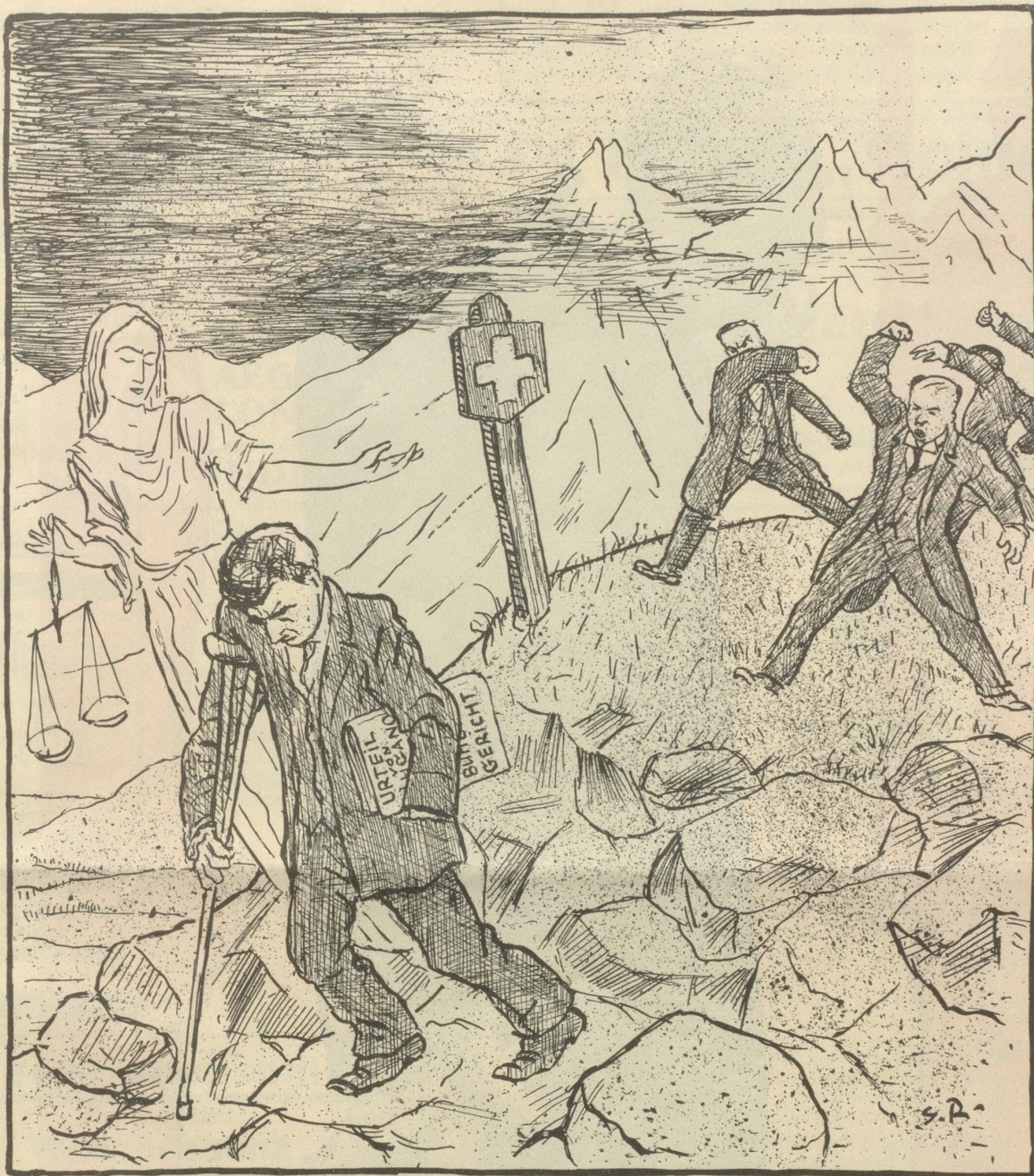
Einer St. Gallischen Zeitung entnehmen wir folgenden Bericht. So unglaublich es scheint, möglich ist es doch.

In Bauriet, zwischen Staad und Rhein-
ed, hielt sich seit letzten Winter in den
üppig gewachsenen Streuegebieten des st.
gallischen Naturschutzes eine wahrhafte
Rehfamilie, nämlich ein Bock und zwei
Geißen auf. Diese Tiere waren so zahm
geworden, daß sie sich nicht stören ließen,
wenn man ihnen in die Nähe kam. Alles
freute sich der Ansiedelung der Rehe im
Bauriet. Nun begann am 13. Oktober
die Jagd. Die Altenrheiner Jäger und
andere hatten es in erster Linie auf das
Rehböcklein im Bauriet abgesehen, dem
sie nun tagtäglich nachstrichen, sogar durch
die gesonten Gebiete des st. gallischen
Naturschutzes hindurch. In den letzten
Jagdtagen wurde der Rehbock von offen-
bar ganz jagdtüchtigen Jägern zweimal
angeschossen und verwundet! Nach einigen
Tagen fanden ihn Bauern in der Streue
vor, als elend verendetes und verfludertes
Wild mit abgeschnittenem Kopf, dessen
Gehörn nun noch als Jagdtrophäe her-
halten muß.

Siezu möchten wir nur bemerken, daß auf
den Südseeinseln noch heute Primitive leben,
die ganz ähnliche Sitten zeigen wie diese
wackeren Altenrheiner Jäger. — Der ein-
zige Unterschied besteht darin, daß sie nicht



Einzel-Unfall-, Reisegepäck-, Dienstboten-,
Haftpflicht-, Einbruchdiebstahl-, Automobil-
Versicherungen



Schweizerische Justizia: „Für diese Tat bin ich nicht verantwortlich.“

auf das Gehörn zahmer Rehböcke ausgehen, sondern ausschließlich ihren menschlichen Widersachern die Köpfe abschneiden, welche dann, gutgeräuchert und wohlpräpariert eine wahrhaft ehrenvolle Trophäe bilden. — Unsere Bauriet-Helden sollten zu diesen Primitiven in die Schule geschickt werden. Ihre Köpfe wären eine Zierde für den rauchigen Kraal eines Fidschi-Häuptlings, während sie bei uns wahrlich keinen Staat machen können. — Für den Fall, daß einer unerwarteter Weise seinem Schicksal entgehen sollte, besteht die Hoffnung, daß er dort unten so viel Kultur erworben, daß er hinfort

nicht mehr in sinnloser Mordlust seinen Weidmanns Ehrgeiz austoben werde. Wenn er unbedingt ein Gehörn haben will, soll er heiraten.

Wir betonen im Nachsatz, daß wir aus Jägerkreisen auf den barbarischen Unfug hingewiesen worden sind. Gerade der seriöse Jäger hat alles Interesse daran, daß solche Zustände geächtet und wo möglich unterbunden werden. Die Red.

Unser kleiner Max ficht, wie eine Mutter ihr Kind nährt.

„Du Mutti,“ sagt er, „das Baby hats gut, das bekommt Schokolade!“

*

„Sind Er dann au im Chrieg gfi?“

„Si — si! Je bin au gfi. Abt nict lang. Soldate mier marschierre, lang, lang. Do süße auf mol vo all Siite, unte, obe, krach, pisspasspuff sacramento! Nit lang studiert, Sivehr furt smiera und maledetto! Furi caiba sneller als wie a Kugle; Lieber für Mimuta fleecta Ccaib, als fini Lebtag caput si!“ —

BASEL

Hotel Metropole-Monopole

Das komfortable Hotel - Fließ. Wasser u. Tel. in all. Zimmern - Garage - Restaurant - Tea-Room
Conditorei - Konzert-Bierhalle - Tel. S 37.64
U. A. MISLIN, Direktor.